



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

"Sie wandeln von Tugend zu Tugend."

„Sie wandeln von Tugend zu Tugend.“

Von P. Spiritual

Im 9. Kapitel bei Matthäus wird die Heilung eines Sichtbrüchigen erzählt. Merkwürdig ist die Einleitung dieser Heilung. „Da Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Sichtbrüchigen: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ Die Leute, welche den Sichtbrüchigen brachten, sowie dieser selbst, müssen wohl einen festen, ganz auffälligen Glauben gehabt haben. Es war ein sehender Glaube, der unter der unscheinbaren Gestalt Christi die Allmacht Gottes bemerkte und im Kranken einen Bruder achtete, ein glühender Glaube, dem es bitter ernst war, der die Hände und Kräfte der Menschen antrieb. Der Glaube bewog den Kranken, alle Bitten oder Wünsche zurückzustellen und die Verzeihung seiner Sünden zu erhoffen. Der Glaube des Kranken und seiner Umgebung pochte mächtig an das Herz der göttlichen Erbarmungen, so daß große Gnaden flüßig wurden. Nicht anders, als bei diesen guten Leuten ist es bei uns. Mit unserem Glaubensleben greifen wir in die Schatzkammer Gottes. Ein Gott entsprechender Glaube kann Berge versetzen. Mk. 11,23.)

Die stolzen Geister unserer Tage halten das für religiöse Weisheit, was ihrem eigenen Gehirn entsprungen ist und glauben fromm an das, was in ihrem eigenen Geist Gestalt und Leben gewinnt. Der Christ gehorcht seinem Gott, weil dieser über ihm steht, der moderne Herrenmensch aber kommandiert seinem Gott, wie wenn dieser seine Kreatur wäre. Der Christ empfängt die Religion als den Inbegriff von Wahrheiten und Pflichten, die ihm durch Vernunft und Offenbarung von außen mitgeteilt werden. Der moderne Herrenmensch formt und modelt an seiner Religion solange herum, bis sie seinen persönlichen Wünschen und Vorstellungen entspricht. Das Christentum ist die Religion des Glaubens.

Wollen wir mehr Licht, als das göttliche Wort es uns spendet? Wollen wir sein wie Gott? Vollkommen und erschöpfend erkennt nur Gott sich selber. Er wäre nicht mehr Gott, wenn wir ihn ganz begreifen würden; unsere Knie dürften sich dann vor ihm nicht mehr beugen, er wäre wie unsereiner.

Das 11. Kapitel des Hebräerbriefes bringt allein schon genügend zum Ausdruck, wie heilsnotwendig der übernatürliche Glaube für den Menschen ist. Darum meint der hl. Justin der Martyrer († um 165 n. Chr.) in den wahren Darlegungen der griechischen Denker ein Warten des göttlichen Geistes zu entdecken. Dem Kirchenschriftsteller Klemens von Alexandrien († um 216 n. Chr.) kommt es vor, als ob vieles, was die heidnischen griechischen Gelehrten herausgebracht haben, der wirklichen äußeren Offenbarung entnommen sei, wie sie dem Volke Gottes zuteil geworden. Justin kennt keinen anderen Weg zum Himmel, als den Glauben. Wie auffällig hebt Johannes Chrysostomus († um 407) die Notwendigkeit des übernatürlichen Glaubens hervor, er, der als Prediger und Bischof mit seinen Darlegungen den damaligen Herrenmenschen wenig angenehm war! Mit diesen Lehrern der ersten Kirche stimmen andere heilige Väter überein.

Wir reisen zum Himmel und brauchen eine Landkarte. Diese Landkarte sind die hl. Schriften. In der hl. Schrift lernen wir genau kennen, wohin die allgemeine Landstraße führt, wohin die engen Fußsteige, welche Ströme zu übersehen, welche Berge zu überschreiten sind. Klare Erkenntnis schützt vor Verirrung. Wohl uns, wenn die heiligen Schriften uns eine Leuchte auf unseren Wegen, ein Licht für unsere Augen sind! — Aber ist die Landkarte auch zuverlässig? Ist die Bibel nicht Menschenwerk, ist darin nichts verfälscht? Ist sie von Gott eingegeben? Martin Luther nimmt die Bibel allein als Glaubensquelle an, als Quelle der Wahrheit, aber nicht die ganze Bibel. Er verwirft mehrere Teile des Alten Testaments und wichtige Teile des Neuen Testaments, er reiht Stellen aus den Propheten heraus, ändert andere in den Evangelien und läßt jedem seiner Anhänger die Freiheit, die Schrift zu verstehen und zu erklären, wie es ihm beliebt. Die Stifter der Irrlehren des 16. Jahrhunderts und nach ihnen so viele andere protestantische Lehrer nahmen sich dieselben Freiheiten, ein jeder nach seinem eigenen Sinn, wie es ihm gefiel. Wo bleibt da die Zuverlässigkeit? Wenn es wahr wäre, was diese Schriftsteller behaupten, wo käme man da je zu innerer Beruhigung? Wir katholische Christen können uns zufrieden geben, denn wir

glauben an die Autorität der von Christus eingesezten Kirche. Diese erklärt mit unfehlbarer Entscheidung die hl. Schrift. Der große hl. Augustin († 430) freut sich an den Evangelien, weil die katholische Kirche sie als Landkarte ihm in die Hand gibt, um daraus den Plan seiner irdischen Pilgerreise studieren zu können.

Der so geistvolle Kirchenschriftsteller Origenes hat folgenden Gedanken ausgesprochen: „Man fragt sich bezüglich der Menge der Gläubigen, welche sich vom großen Schmutz der Laster, in welchem sie sich wälzen, frei gemacht haben, ob es besser für sie sei, daß sie ohne Prüfung geglaubt und ihr Leben gebessert haben, eben weil sie glaubten, daß die Sünde bestraft würde, die guten Werke aber belohnt würden, oder ob es besser für sie gewesen wäre, den einfachen und bloßen Glauben zu verachten und eine sittliche Besserung nicht eher zu beginnen, als bis sie die Glaubenslehre gründlich untersucht und wissenschaftlich geprüft hätten. Seltene Ausnahmen abgerechnet würden diese Prüfungen nicht einmal das gewährleisten, was die einfache gläubige Annahme sichert. Die Mehrzahl würde ihr lasterhaftes Leben fortsetzen. Wenn irgend etwas, so ist das ein Beweis, daß eine für den Menschen so heilsame Lehre vom Himmel ist. Denn eine fromme Person wird nicht einmal das glauben, daß ein Arzt, der vielen Kranken zur Gesundheit des Leibes verholfen hat, ohne göttliche Schickung in die Stadt und zu den Leuten gekommen sei, da unter den Menschen nichts ohne Fügung Gottes geschieht. Wenn aber der, welcher vielen Kranken Genesung und Erleichterung verschafft, dies ohne göttliche Fügung nicht tut, um wie viel weniger wird dies dann bei dem der Fall sein, welcher die Seelen vieler geheilt, mit Gott dem Herrn vereinigt und angeleitet hat, nach seinem Wohlgefallen jede Handlung einzurichten und sogar das geringste Wort und Werk, ja selbst die Gedanken, kurz alles zu vermeiden, was ihm mißfällt.“ — Das deckt sich mit dem, was der göttliche Heiland gesagt hat: „Meine Lehre ist nicht meine, sondern dessen, der mich gesandt hat. Wenn jemand seinen Willen tun will, wird er inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich aus mir selbst rede.“ (Joh. 7, 16, 17). Auch die Kirche braucht, damit wir ihr vernünftig folgen können, einer Bestätigung. Die Beglaubigung gibt ihr der ewige Sohn Gottes, der sich als solcher durch seine wunderbaren Taten und Lehren und durch die Heiligkeit seines Lebens erwiesen hat. Jesus Christus ist schließlich die Stütze jeglicher Offenbarung des Alten und Neuen Testaments.

Ferdinand Brunetiere, ein bekannter französischer Publizist († 1906), Mitglied der französischen Akademie, wurde bis zur ersten hl. Kommunion katholisch erzogen, verlor aber an den Schulen von Marseille und Paris seinen Glauben. So ziemlich alles leugnete er. Was ihn zum Glauben zurückführte, waren die Person und die Worte des großen Bossuet († 1704): „Auch ich“, bemerkte Brunetiere 1900 zu Besancon, „habe lange widerstanden, als ich mich, genährt von den Ideen meiner Zeit und meiner Lehrer, in Bossuets Schule begab. Man betone wie immer den Satz, daß ein Mensch über den anderen nicht viel vermöge. Ich habe im Umgang mit Bossuet soviel gesunden Sinn, soviel Geist und seelische Ehrlichkeit gefunden, daß ich mich ganz hinden ließ, und jeder von jenen, die denselben Versuch machen, wird, wie ich glaube, zum nämlichen Ziel gelangen. Von da an wurde Brunetiere zum Apostel und bekämpfte die Christusfeindlichen Bestrebungen der Gegenwart.

Nun denke man an die unzähligen, wahrhaft großen Geister, welche treue Kinder der katholischen Kirche waren! Was sagen uns in der neuesten Zeit z. B. die Namen eines Volta und Galvani, beide hervorragend auf dem Gebiete der Elektrizität? Galvani war sogar Mitglied des III. Ordens. Der gelehrte französische Chemiker Chevreul († 1889), dem die Seidenindustrie soviel verdankt, schreibt von sich: „Ich bin nur ein Gelehrter, aber diejenigen, die mich kennen, wissen, daß ich als Katholik und von christlichen Eltern geboren bin, als Katholik leben und als Katholik sterben will.“ Warum so mancher Gelehrter 3. und 4. Ranges an seinem angestaunten Glauben irre wird, daran ist teils die Mode schuld, teils auch die Unsittlichkeit. Nur der bleibt wahrer Christ, der auch christlich lebt. Aber vor allem fehlt bei vielen die Demut, die zum Glauben gehört. „Was vor der Welt töricht ist, hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen.“ (1 Cor. 1, 27).